

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 29 (1958)

Heft: 9

Artikel: Schatten über die Psychologie

Autor: Brauchlin, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-808658>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schatten über der Psychologie

Die psychologischen Kenntnisse sind eine grosse helfende Kraft, wenn sie richtig verwertet und angewendet werden. Ist dies nicht der Fall, versteht ein Mensch nicht weise mit ihnen umzugehen, werden sie zu einem Gift, das die Gemeinschaft zerstört. Es müsste in der Vermittlung psychologischer Wissensgüter mehr Vorsicht vorwalten, um zu verhüten, dass diese in die Hände Unberufener kommen.

Ein besonders häufig zu beobachtender falscher Gebrauch ist die *Ueberschätzung der psychologischen Sachverhalte*; diesem sollen die folgenden Ausführungen gelten.

Fräulein R. hatte in ihren Jungmädchenjahren lange nicht gewusst, welchen Beruf sie ergreifen sollte. Man schickte sie in ein Institut, wo sie die Sprachen lernen konnte, man liess sie die Haushaltungsschule besuchen. Sie arbeitete eine Zeitlang in einer Familie als Haushalttochter, aber all diese Unternehmungen waren Lückenbüsser und stellten nicht eine eigentliche Lösung dar. Vielleicht, so schlugen die Eltern ihr vor, würde der Beruf der Sozialarbeiterin ihr die noch nicht erkannte Lebensaufgabe schenken. Fräulein R. liess sich schieben. Sie studierte Psychologie und Soziologie, und es schien, als habe sie Freude an der Sache. Doch dauerte die erfreuliche Situation nur so lange, als die Schulzeit ging. Nachher in der praktischen Situation, wo sie als Helferin arbeiten sollte, stellten sich ständig Schwierigkeiten ein. Diese nahmen stets das gleiche Gesicht an. Fräulein R. betrachtete die Personen, mit denen sie zusammenarbeiten musste, durch die Brille ihres psychologischen Wissens. Wenn jemand besonders fleissig war und sich vor den andern hervortat, dann folgerte sie, es sei das Verlangen, sich bei den Vorgesetzten einzuschmeicheln. Oder wieder bei andern, die ebenfalls besonders gewissenhaft arbeiteten und vielleicht etwas mehr taten als sie gerade mussten, wurde das Bestreben auf Ehrgeiz reduziert. Es gab nichts Gutes an den Menschen. Alles hatte einen psychologischen Grund. Und da Fräulein R. offen genug war, zu sagen, was sie dachte, wirkte sie verletzend in ihrer Umgebung und störte die Harmonie. Die Arbeitsverhältnisse dauerten nie lange. Fräulein R. schimpfte über Schlechtigkeit der Welt und Menschen, sah sich in der Rolle der ungerecht Leidenden, was den Versuch, eine Brücke zu ihr zu schlagen, scheitern liess. Wenn wir den Sachverhalt genauer untersuchen und uns fragen, was dieses Rechthaben, das sich auf die psychologischen Erkenntnisse stützte, bedeute, so lassen sich klar zwei Sachverhalte herauschälen.

Fräulein R. hatte sich durch die Psychologie dazu verleiten lassen, in dem Menschen ein ergründbares und durchschaubares Wesen zu sehen. Der Mensch war für sie gewissermassen zum Ding geworden, das ganz erfasst und durchdrungen werden kann. Damit aber verlor sie die Ehrfurcht vor dem Geheimnis, das in einem Menschen ist. Wie hätte sie Ehrfurcht empfinden können, da es für sie dieses Geheimnis im Innersten nicht mehr gab? Wie hätte sie aber auch vor diesem Unergründlichen, vor den Tiefen in einem Menschen Halt machen, vor ihm anstehen können, da für sie mit der psychologischen Erkenntnis alles klar und durchsichtig war? Wenn sie durch diesen Mangel an

Distanz Wunden in die Herzen anderer Menschen schlug, so ist nun aber nicht dies das Bedauerlichste, vielmehr ist sie selbst am meisten zu bedauern. Damit kommen wir auf den zweiten Sachverhalt. Fräulein R. wusste nicht, wer sie selbst war.

Es ist eine in der Psychologie bekannte Tatsache, dass die Menschen, die sich selber nicht oder zu wenig kennen, dazu neigen, seelische Inhalte, welche ihnen nicht bewusst sind, in andere zu verlegen und bei diesen zu bekämpfen. Bei Fräulein R., die, wie wir darstellten, andere hochmütig oder ehrgeizig oder anmassend nannte, die in ihren Handlungen keine tieferen Beweggründe erkennen konnte, wusste nicht, wie gross in ihr selbst das Verlangen nach Geltung war. Weil es nicht befriedigt wurde und wohl von Kind auf nicht genügend Nahrung gefunden hatte, wurde aus ihm Vernichtungssucht und Anklage. Wo jemand emporstrebte, wurde sein Motiv schlecht und damit der Wert zunichte gemacht. So sehr sie glaubte, sachlich zu urteilen und sich mit ihren psychologischen Kenntnissen zu rechtfertigen suchte, war sie doch auf dem falschen Wege. Wer Psychologie treiben und die Erkenntnisse im Leben anwenden will, muss sich selbst kennen, sonst werden sie zum Feuer oder Messer in der Hand des unmündigen Kindes. Vielleicht ist es wichtig, in der Vermittlung psychologischer Kenntnisse vorsichtiger zu sein und sich immer zu fragen, ob die Menschen, denen man es in die Hand gibt, das Werkzeug auch richtig gebrauchen können. Das Schwergewicht liegt auf dem Menschen, auf seiner Persönlichkeit, nicht auf dem Werkzeug. Dies gilt in ganz besonders hohem Masse dort, wo es sich um die Ausübung eines sozialen Berufes handelt. Aber auch für den Verkehr im kleinen Kreise ist es wichtiger, einander lieben und verzeihen zu können, einander zu helfen, die Lasten zu tragen, als mit psychologischen Erkenntnissen die so hoch gepriesene Klarheit zu schaffen.

Dr. E. Brauchlin

Hinweise auf wertvolle Bücher

Alfred Stückelberger: Die religiöse Entwicklung des Schulkindes

Gotthelf-Verlag Zürich/Frankfurt a. M.

«Es lohnt sich kaum, den Jugendlichen Religionsunterricht zu erteilen, weil er keinen Erfolg zeitigt. Es ist nichts zu machen in diesem schwierigen Alter. Gescheiter Bergtouren unternehmen und baden gehen, statt ein Unterricht, der neben den Hauptfächern, die für das Leben wichtig sind, von Schülern und vielen Eltern wie eine Scherbe angesehen wird, und zu nichts anderem taugt, als fortgeworfen zu werden!» Wer so denkt, der greife zur lesenswerten Schrift von Alfred Stückelberger. In einer Zeitspanne von 20 Jahren ist die Arbeit herangewachsen. Gedächtnis- und Auffassungskraft, Assoziationskraft und Vorstellungsleben der Kinder sind zur Verarbeitung herangezogen worden.

Aber wie kann man in die verborgene religiöse Welt der Kinder hinabsteigen, wie öffnen sich die verschlossenen Türchen? Der Verfasser klopft mit vier Fragen bei den Kindern selbst an: